

600.000 Euro für Wasserbau

BREGENZ. Die Vorarlberger Landesregierung hat kürzlich für vier Projekte im Bereich Siedlungswasserbau eine finanzielle Unterstützung in der Höhe von knapp 600.000 Euro freigegeben. Die Mittel fließen in eine Wasserversorgungsanlage der Marktgemeinde Bezu. In den Städten Bludenz und Dornbirn sowie in der Marktgemeinde Rankweil werden Abwasserbeseitigungsanlagen erneuert, saniert oder erweitert.

Kommunen entlasten

„Wenn es darum geht, den Lebensraum im Sinne der Menschen bzw. der Lebens- und Standortqualität positiv weiterzuentwickeln, werden sich die Gemeinden auch weiter auf die Unterstützung des Landes verlassen können“, bekräftigt Landeshauptmann Markus Wallner einmal mehr, die Vorarlberger Kommunen bestmöglich zu entlasten und ihnen beim Erhalt und Ausbau ihrer Infrastrukturen zur Seite zu stehen.

Feuerwehrschnule wird saniert

Neue Hülle, neue Heizung, neuer Zubau: Land investiert 7,6 Millionen Euro in Landesfeuerwehrschnule.

FELDKIRCH. (VN-sta) Ein teilweise desolates Dach, große Wärmeverluste, fehlende Belüftung und ein veraltetes Heizsystem: Die 1983 erbaute und mittlerweile ziemlich marode Landesfeuerwehrschnule in Feldkirch wird saniert und erhält ein neues Servicecenter für den Betrieb der Heißübungsanlage. Heute Nachmittag schwingen die zuständigen Landesräte Erich Schwärzler und Harald Sonderegger feierlich den Spaten, um die Baustelle freizugeben. Bis Ende dieses Jahres sollen die Arbeiten abgeschlossen sein. Die Kosten sind kein Pappenstiel: 7,6 Millionen Euro investiert das Land in die Sanierung und den Zubau. Die Pläne stam-

Landesfeuerwehrschnule Feldkirch

Neues Servicecenter sowie Sanierung der Haustechnik und Gebäudehülle



Neues Servicecenter



VN-GRAFIK, LUFTBILD: ORTHOPHOTOS © 2012 LAND VLBG.

men vom Architekturbüro Achammer aus Nenzing.

Vorarlbergs Feuerwehrleute dürfen sich freuen: Laut Baubeschreibung soll das neue zweigeschossige Servicecenter in Zukunft einen reibungslosen Ablauf vor und nach den Übungen im Brandhaus ermöglichen.

Im Erdgeschoß werden eine Atemschutzwerkstatt und Nasszellen untergebracht. Der Funkraum, im Fachjargon Florian genannt, ein Schulungsraum, ein Aufenthaltsbereich sowie Technik- und Lagerräume finden im Obergeschoß Platz. Auf dem Dach des 18 Meter langen

und 15 Meter breiten Gebäudes wird eine Fotovoltaikanlage für die Stromerzeugung platziert. Eine thermische Solaranlage (Erzeugung von Wärme) bekommt hingegen die Landesfeuerwehrschnule aufgesetzt. Zuvor wird das Gebäude, in dem neben Schulungsräumen und Büros

des Landesfeuerwehrverbandes auch die Wasserrettung, die Bergrettung und das Kriseninterventionsteam untergebracht sind, energetisch auf Vordermann gebracht. Saniert werden unter anderem Teilflächen des Daches, die gesamte Fassade, Fenster und Tore sowie die Heizungsanlage. Zudem soll die Luftqualität in den Büro- und Schulungsräumen durch eine kontrollierte Be- und Entlüftung verbessert werden.

Zu guter Letzt wird die Landesfeuerwehrschnule neu gedämmt und eingepackt. Dabei soll den - architektonisch völlig inhomogenen - Gebäudeteilen ein möglichst flächiges und fugenloses Erscheinungsbild verpasst werden. Um einen farblichen Schulterschluss zur wesentlich jüngeren Rettungs- und Feuerwehrleitstelle zu erzielen, ist eine weiß eingefärbte Schindeldeckung vorgesehen.



VN-Leserreporter

Hubert Maier

Wer suchet, der findet

Der Winter soll schon vorbei sein? Von wegen! Man muss ihn nur suchen. Leserreporter Hubert Maier hat sich auf die Lauer gelegt und unter dem Titel „Winter 2014, wir waren dabei“ ein „Beweisfoto“ in Übersaxen geschossen.

Doppelte Nächstenliebe

Das Ehepaar Rüdissler begleitet sterbende Menschen auf ihrem letzten Weg.

BLUDESCH. Bei Monika und Alexander Rüdissler aus Bludesch ist immer was los - vor allem dann, wenn die ganze Familie mit den 14 Enkelkindern zusammenkommt. Doch die sympathischen Pensionisten können auch ganz für sich sein, nämlich dann, wenn sie für Hospiz Vorarlberg schwerkranke und sterbende Menschen auf ihrem letzten Weg begleiten.

Im Jahr 1996, als Monika Rüdissler ihren todkranken Vater daheim betreute, wuchs in der dreifachen Mutter das Bedürfnis, auch anderen Menschen in dieser schweren Zeit beizustehen.

„Die Entscheidung, die Ausbildung - damals zur Krankenbegleiterin - zu machen, musste natürlich mit der Familie abgesprochen werden“, vermochte die Bludescherin schließlich auch bei ihrem Mann Alexander das Interesse für die ehrenamtliche Tätigkeit zu wecken. Seither prägen viele tiefe und schöne Erfahrungen die ehrenamtliche Tätigkeit des Ehepaares.

Letzter Wunsch

„Ich erinnere mich an eine betagte Dame im Alter von 103 Jahren. Sie war am Ende eines langen Lebens angelangt, konnte sich kaum mehr mit ihrem Umfeld verständigen. Nur ich hatte durch meine längere Anwesenheit bei ihr das Glück zu erahnen, was sie sich wünscht. So war es

wohl ihr Wunsch, noch einmal ein Bier zu trinken - und dem kam das Pflegepersonal nach. Danach konnte sie endlich loslassen und ist friedlich gestorben“, erzählt Alexander Rüdissler. Ebenso hat für Gattin Monika der Tod seinen Schrecken ein wenig verloren. Für viele, die sie begleitet, ist der Tod eine Erlösung. „Kürzlich war ich nachts bei einer Dame im Krankenhaus, die während meiner Anwesenheit verstorben ist. Natürlich bewegt dieser Moment sehr und wirkt auch nach, aber es ist auch das positive Gefühl, dass dieser Mensch es nun geschafft hat, sein Leben vollendet hat.“

Wollen auch Sie schwerkranke und sterbende Menschen auf ihrem letzten Weg begleiten? Hospiz Vorarlberg



Monika und Alexander Rüdissler engagieren sich seit vielen Jahren bei Hospiz Vorarlberg.

sucht zusätzliche Frauen und Männer, die sich ehrenamtlich engagieren möchten. Für Informationen stehen die Mitarbeiter der Caritas (Tel. 05522 200-1100 oder E-Mail: hospiz@caritas.at) gerne zur Verfügung.

» SERVICE. Das aktuelle Recht

Wer mitmacht, muss auch die Folgen tragen

Sind mehrere Personen ursächlich an einem Schaden beteiligt, erhebt sich immer wieder die Frage, ob alle dafür haften oder nur der unmittelbare Schädiger.



Dr. Christoph Schneider

Einzelne

Das ABGB sieht vor, dass dann jeder Einzelne für den gesamten Schaden haftet, wenn ein gemeinschaftlicher Vorsatz im Hinblick auf die Zufügung des Schadens bestanden hat.

Solidarhaftung

Der Oberste Gerichtshof hat diese Haftung jedoch ausgedehnt. Immer dann, wenn sich der gemeinschaftliche Vorsatz darauf richtet, eine rechtswidrige Handlung gemeinsam durchzuführen, und die Handlung konkret gefährlich im Hinblick auf den eingetretenen Schaden war, lässt er jeden Mittäter für den gesamten Schaden haften. Dies auch dann, wenn der Vorsatz nicht direkt auf den Schaden gerichtet war.

Beispielsweise hatten sich mehrere Personen für ein Rennen auf der Autobahn verabredet. Die Fahrzeuge gerieten aneinander, überschlugen sich und durchbrachen die Leitschienen. Eines kollidierte mit einem entgegenkommenden Fahrzeug, dessen Insassen verletzt wurden. Keiner der Lenker wollte einen Unfall herbeiführen. Das Gericht ließ jedoch jeden Einzelnen für den gesamten Schaden haften, weil das Rennen jedenfalls der Straßenverkehrsordnung widersprach und damit rechtswidrig war und darüber hinaus eine konkrete Gefahr für den eingetretenen Schaden dargestellt hat.

Mitgegangen, mitgefangen

Unter gewissen Voraussetzungen gilt also: „Mitgegangen, mitgefangen!“ Die Frage der Haftung mehrerer Personen ergibt sich besonders oft bei Jugendlichen. Daher sollten diese auf diesen Umstand immer wieder hingewiesen werden.

Dr. Christoph Schneider, Rechtsanwalt in Bludenz

Wo das Zeugnis „Pensenbuch“ heißt

An der UNESCO-Mittelschnule Bürs funktioniert der Unterricht ein wenig anders.

BÜRS. (VN-stm) Die drei Mädchen sitzen am Tisch, jedes mit einem Geodreieck in der einen, und einem Bleistift in der anderen Hand. Vor ihnen liegen die Mathematikhefte aufgeschlagen auf dem Tisch. Gerade diskutieren sie den richtigen Lösungsweg für eine Aufgabe. Ob das ihr Lieblingsfach sei, werden die Mädchen gefragt. „Nein“, lacht eines, „eher Musik.“ Aber Mathematik müsse eben auch gemacht werden.

Es ist diese Selbstständigkeit, die an der UNESCO-Mittelschnule Bürs von den Schülerinnen und Schülern verlangt und bewusst gefördert wird. Ergänzend zum klassischen Frontalunterricht müssen die Kinder in der Freiarbeit selbst Stoffeinheiten erarbeiten. Je nach Leistungsvermögen erledigen sie dann „nur“ die Basismodule oder schwerere Aufgabenstellungen. Unterstützt werden sie von zwei Lehrpersonen, die während der Freiarbeit ständig zugegen und den Kindern behilflich sind, wenn es Probleme gibt.



Schülerinnen und Schüler an der UNESCO-Mittelschnule Bürs: zur Eigenständigkeit erzogen.

FOTO: VN/STIPILOVSEK

Das pädagogische Konzept der Mittelschnule Bürs ist das Ergebnis jahrelanger Arbeit. Schon 1995 wurde die erste Reformklasse ins Leben gerufen - auf Initiative und unter Mitarbeit von Eltern, die Kinder mit besonderen Bedürfnissen stärker integrieren wollten. Seither wurde das Konzept immer weiter verfeinert. Heute steht es auf

drei Säulen, erklärt Direktor Bernhard Neyer: Sozialkompetenz, Eigenkompetenz und Fachkompetenz. Nur im Zusammenspiel könnten die Kinder diese Fähigkeiten entwickeln. Deswegen setzt Neyer stark auf Projektarbeit und soziales Lernen. Verpönt sind hingegen klassische Schulnoten: „Die Kinder sollen nicht wegen einer komi-

schen Ziffer lernen, sondern um ihrer Fähigkeiten willen.“ Statt eines Zeugnisses gibt es in den ersten beiden Klassen deswegen ein sogenanntes „Pensenbuch“, in dem exakt aufgelistet wird, wie ausgeprägt die Fähigkeiten auf bestimmten Gebieten sind, und wo es Nachholbedarf gibt. So lerne jedes Kind seine Stärken und Schwächen einzuschätzen - wobei man in Bürs eher auf die Stärken achtet.

Umbau für 8,7 Millionen

Seit Kurzem hat Neyer auch die räumlichen Möglichkeiten, die sein Lernkonzept erfordert. Für insgesamt 8,7 Millionen Euro wurde die Mittelschnule umgebaut. Jetzt hat jede Klasse eine „Lernwohnlandschaft“ - einen Gebäudeabschnitt, den sie frei nach ihren Vorstellungen gestalten kann. Eine Einrichtung, die Neyer seinem Ziel näher bringt, die Kinder so für die Schule zu begeistern, dass sie gar keine Ferien mehr wünschen. Im nächsten Jahr will er sein Angebot nämlich in Richtung verschränkter Ganztagschule weiterentwickeln. Und der 59-Jährige weiß: „Schule ist eine Zumutung - deswegen müssen wir sie zumutbar machen.“